

Beáta Márkus

# Interethnische Konflikterfahrungen in Ungarn nach 1945

## Zusammenfassung

Von Ende 1945 bis 1949 wurden etwa 200.000 Angehörige der deutschsprachigen Minderheit Ungarns nach Deutschland vertrieben. Der Rest der »Deutschen« durfte, entrechtet und enteignet, im nun sozialistischen Land bleiben. Zeitgleich kamen Tausende ungarischsprachige Flüchtlinge und Vertriebene aufgrund von Grenzverschiebungen und im Rahmen des ungarisch-tschechoslowakischen »Bevölkerungsaustausches« nach Ungarn, wo sie sich in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten niederlassen durften. Die Konsequenzen waren eine Auflösung traditioneller Minderheitengebiete und die Entstehung neuer Formen der interethnischen Interaktion. Der Beitrag setzt sich mit dieser konfliktbelasteten Periode im Spiegel der Fachliteratur und lokaler weltlicher und kirchlicher Quellen auseinander. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf der Phase der Migrationen und der durch sie hervorgerufenen Spannungen. Im Ausblick wird danach gefragt, ob und inwieweit die Konflikterfahrungen tradiert wurden und inwiefern sie bis heute in den Dorfgemeinschaften präsent sind.

## Schlagwörter

Minderheit, Migration, Ungarn, Vertreibung, Flucht, interethnischer Konflikt

## Interethnic Conflict Experiences in Hungary after 1945

### Abstract

From late 1945 to 1949, around 200,000 members of Hungary's German minority were expelled to Germany. The rest of the »Volksguppe« was allowed to remain disenfranchised and dispossessed in the socialist state. Also in

---

Dr. Beáta Márkus  
Universität Pécs

Ethnisierung und (Im)Mobilitäten in historischer Perspektive / Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2023 3 (1): 173–197,  
DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.191>

1945, thousands of Hungarian refugees fled into Hungary because of the border modifications and the Hungarian-Czechoslovak population exchange, where they were settled in the previously German regions. As a result, traditional minority settlements were eliminated and new forms of inter-ethnic interaction emerged. This paper takes a close look at this conflict-ridden period on the basis of local sources. The focus of the analysis is on the time of the migrations and the tensions caused by them. The outlook asks whether and to what extent the conflict experiences have been passed on and are still present in the local communities today.

### Keywords

Minority, migration, Hungary, displacement, flight, interethnic conflict

\* \* \* \* \*

## 1 Einleitung

2014, an der Bushaltestelle Mecseknádasd, Komitat Baranya, Südwestungarn, zwei Wochen vor den Kommunalwahlen. Zwei ältere Menschen warten auf den Bus und plaudern:

- »- Na weißt du, wer als Bürgermeister kandidiert?
- Nö, wer denn?
- Unser Feri, der bisherige Bürgermeister, natürlich. Und István, der Schuldirektor. Und da ist der Józsi, der ist jetzt Notar im Nachbardorf.
- Der Józsi?! Der ist doch ein Telepes!«

Die Anekdote ist wahrscheinlich für Außenstehende absolut unverständlich. Nicht einmal die heutige jüngere Generation in Ungarn kennt den Begriff »Telepes«. »Telepes« ist das ungarische Wort für diejenigen SiedlerInnen, die 1945 von Ost- und Nordungarn als Folge des Bodenreformgesetzes nach Süd- und Westungarn in die Gebiete umgezogen sind, die bis dahin von einer durch die ungarische Regierung als deutsch kategorisierten Bevölkerung bewohnt gewesen waren. Der Begriff ist meist pejorativ und undifferenziert benutzt worden, weshalb er auch auf weitere Personenkreise angewendet wurde, wie etwa ungarische Flüchtlinge und Vertriebene aus den Nachbarländern. Der unter dem Begriff »Telepes« subsumierte Personenkreis nahm in der ungarischen Gesellschaft der unmittelbaren Nachkriegszeit eine AußenseiterInnenrolle ein und wurde diskriminiert. Sogar noch 75 Jahre später werden Angehörige dieses Personenkreises, wie die Anekdote zeigt, aufgrund ihrer Herkunft stigmatisiert. Der Beitrag geht am Beispiel Nachkriegsungarns der Frage nach, wie solche Denkkategorien konstruiert wur-

den und welche historischen Ereignisse dazu führten, dass Grenzen zwischen ethnisch verstandenen Gruppen durch Konflikte produziert und gefestigt wurden, die sich auf gesellschaftliche Verhältnisse der folgenden Jahrzehnte auswirkten und für die ältere Generation bis heute eine große Rolle spielen.

Grundlage der Analyse bilden Unterlagen der 1940er/50er Jahre, darunter kirchliche Aufzeichnungen, Akten der lokalen Volksgerichtsprozesse sowie ZeitzeugInneninterviews. Die Interviews, die die beschriebenen Konflikte aus einer subjektiven Perspektive, häufig sogar mit einem hohen Grad an Befangenheit, darstellen, zeigen, dass ethnische Vorurteile und Zuschreibungen von als negativ wahrgenommenen Verhaltensweisen bestimmten Personenkreisen gegenüber in vielen Fällen bis heute zu finden sind. Diese Vorurteile und Zuschreibungen sind Ergebnis erzwungener Mobilität ethnisch verstandener Gruppen unmittelbar nach Kriegsende und das dadurch veranlasste beziehungsweise stark veränderte Zusammenleben diverser Gruppen. Der vorliegende Artikel geht mit Blick auf die daraus entstandenen Konflikte der Verstärkung beziehungsweise Etablierung ethnischer Grenzbeziehungen in der ungarischen Gesellschaft nach. Obwohl die (Zwangs-)Migrationen in Ungarn am Ende des Zweiten Weltkriegs von vielen HistorikerInnen intensiv wissenschaftlich bearbeitet worden sind (z.B. Bobák 1994, Füzes 1990, Molnár D. 2017, Seewann 2012, Tóth 1993, 2010, Seewann 2012), fehlt es an einem Verständnis der Hintergründe und des Verlaufs der lokalen Konflikterfahrungen.<sup>1</sup> Dieser Beitrag zielt nicht nur darauf, ungarische Quellen und Forschungsergebnisse dem deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen. Vielmehr soll die Analyse auch zeigen, dass »ethnische Gruppen« nicht als essenzielle Einheiten zu betrachten sind – was jedoch in der Fachliteratur zu dieser Thematik fast immer der Fall ist. Die Erschließung neuer lokaler Quellen und die Neubewertung von bereits veröffentlichten Dokumenten und Interviews zeigen, wie Kategorisierungen, Zuschreibungen und die privilegierte Behandlung von ethnisch verstandenen Gruppen in bestimmten Situationen zur Verstärkung der Grenzen zwischen den jeweiligen Gruppen führten.

Zum besseren Verständnis dieser konfliktbeladenen Jahrzehnte ist eine kurze Erläuterung der Vorgeschichte erforderlich. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert galt Transleithanien, also die Länder der ungarischen Krone innerhalb der Habsburgermonarchie, als ein multikulturelles Gebiet. Diese Vielfalt wurzelte vor allem in den Migrationen des 18. Jahrhunderts. Nach

---

<sup>1</sup> Diese Tatsache spiegelt sich auch in den Titeln der Publikationen zum Thema wider, die fast alle ethnisierende Begriffe (z.B. »Geschichte der Deutschen in Ungarn«, »Vertreibung der Ungarndeutschen«, »Aussiedlung der Madjaren aus der Slowakei«) enthalten.

dem Ende der osmanischen Herrschaft im Karpatenraum veränderte sich die Bevölkerungsstruktur des Gebietes grundlegend (Göllner 2007, S. 93). In den Grenzregionen wurden Bevölkerungen aus dem slawischen Raum angesiedelt, im Süden serbokroatischsprachige, im Norden slowakischsprachige Personen. Im östlichen Teil des Landes nahm die Zahl der Rumänischsprachigen zu, während in den westlichen Landesteilen, die am schwersten von den Kriegen gegen die Osmanen betroffen gewesen waren, die habsburgischen HerrscherInnen und die ungarischen MagnatInnen Menschen aus dem deutschen Sprachraum ansiedelten. Dadurch entstand ein Königreich, in dem die ungarischsprachige Bevölkerung nicht die Mehrheit bildete.

Das Zusammenleben im Vielvölkerstaat war ab dem 18. Jahrhundert nie frei von Konflikten zwischen diesen aus unterschiedlichen Regionen zugezogenen Gruppen, was zur Verankerung eines ethnischen Verständnisses der Zugehörigkeiten sowie zur Entstehung ethnischer Vorurteile führte. Während die AnführerInnen der nicht ungarischsprachigen Bevölkerungsteile Forderungen nach sprachlicher, in einigen Fällen sogar nach territorialer Autonomie stellten, strebte die ungarisch dominierte politische Elite die Assimilation, das heißt eine Homogenisierung des Landes, an. Die Spannungen eskalierten bereits im 19. Jahrhundert: Als 1848/49 Ungarn einen Unabhängigkeitskrieg gegen das Habsburgerreich führte, kämpfte die Mehrheit der seit dem 18. Jahrhundert zugezogenen Bevölkerungen – aus Kroatien und Serbien, aus Rumänien und der Slowakei – an der Seite der kaiserlichen Armee, weil sie sich eine Neuaufteilung des Reiches und eine weitgehendere Autonomie erhofften (Seewann 2013, S. 285–290).

Diese kam jedoch erst nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zustande, als im Rahmen des Friedensvertrags von Trianon sowohl die Habsburgermonarchie als auch das Königreich Ungarn aufgelöst wurden (Göllner 2007, S. 96). Für Ungarn war der Verlust von zwei Dritteln seines Staatsgebiets und seiner Bevölkerung inakzeptabel, sodass revisionistische Bestrebungen die gesamte Zwischenkriegszeit prägten. Teile des ehemaligen Staatsgebiets konnten im Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland ab 1938 wiedererlangt werden.<sup>2</sup> Im Waffenstillstandsabkommen von 1945 musste Ungarn diese Territorien jedoch endgültig aufgeben. Dadurch wurden Millionen von früheren ungarischen StaatsbürgerInnen Angehörige von Nach-

---

2 Im Rahmen des Ersten Wiener Schiedsspruchs vom 2. November 1938 wurden Gebiete von der Tschechoslowakei abgetrennt und Ungarn zugesprochen. Am 30. August 1940 wurde Rumänien dazu gezwungen, Teile Siebenbürgens an Ungarn abzutreten. Bei den beiden Regelungen war die Entscheidung des nationalsozialistischen Deutschen Reichs richtungsweisend. Solche territorialen Gewinne stärkten die deutschfreundlichen politischen Kräfte in Ungarn und führten zum Kriegseintritt des Landes auf deutscher Seite.

barländern, wo sie als eine ethnisch verstandene Minderheit wahrgenommen wurden und Diskriminierungen ausgesetzt waren.

Diese Grenzverschiebungen führten zu starken Migrationsbewegungen innerhalb und außerhalb der ungarischen Staatsgrenzen (Tóth 1993, 2001). Während Ungarn einerseits Zielland für Magyaren aus den Nachbarländern war, zielten weitere Migrationen darauf, andere ethnisch verstandene gesellschaftliche Gruppen langfristig aus dem Land zu entfernen. Diese Entwicklungen folgten der von den Alliierten unterstützten Logik der unmittelbaren Nachkriegsperiode, dass Staaten ethnisch homogene Einheiten zu sein hatten und ethnisch verstandene Gruppen aus diesem Grund »ausgetauscht« werden sollten (Schwartz 2013, S. 493). Nachstehend fasse ich die wesentlichen Züge dieser Migrationen ab 1944/45 zusammen.

## 2 Migration von und nach Ungarn

Die Migrationen von und nach Ungarn in den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs führten zur grundlegenden Veränderung der Bevölkerungsstruktur in den betroffenen Regionen und zu einer Ethnisierung der Verhältnisse zwischen Gruppen, die zum Zusammenleben gezwungen worden waren. Die heftigen gesellschaftlichen Konflikte, die daraus resultierten, werden im Folgenden als »interethnisch« charakterisiert. Damit ist nicht gemeint, dass die jeweiligen Gruppen essenzialistisch verstandene »Ethnien« darstellten. Vielmehr soll der Begriff verdeutlichen, dass diese Konflikte zwischen Individuen oder Gruppen entstanden, die sich gegenseitig als unterschiedlichen ethnischen Gruppen zugehörig verstanden und/oder vom Staat entsprechend kategorisiert wurden. Mit diesem Begriff soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die so hergestellten ethnischen Zugehörigkeiten den entscheidenden Ausgangspunkt dieser Konflikte darstellten und diese wiederum die ethnisch verstandenen Grenzen zwischen den Gruppen verstärkten. Das »inter« in »interethnisch« weist folglich darauf hin, dass ethnische Zugehörigkeiten sich grundsätzlich relational entwickeln, wobei hier der Konflikt die Form der Relation darstellt, die für die Analyse der Umstände relevant erscheint. Die Entwicklungen nach 1945 führten dementsprechend dazu, dass »Ethnizitäten« sich zu gegebenen Tatbeständen entwickelten und auch so wahrgenommen und instrumentalisiert wurden. Menschen wurden dadurch in eine eindeutige Zugehörigkeit mit den dazu gehörenden Stigmata gezwungen, die ihren sozialen Status in der lokalen Gesellschaft langfristig prägten. Folglich werden im Folgenden »ethnische« Bezeichnungen – wie »Deutsche«, »UngarInnen«, »SlowakInnen« usw. – als empirische Kategorien verwendet, die die gesellschaftliche Relevanz solcher (zugeschriebenen oder selbstgewählten) Zugehörigkeiten hervorheben.

Eine der Bedingungen des Waffenstillstandsabkommens vom 20. Januar 1945 war, dass für Ungarn die Grenzen von Trianon (1920) wiederhergestellt wurden (Gesetz V. 1945). Damals war anzunehmen, dass diese Grenzregelung endgültig war. So stand die ungarischsprachige Bevölkerung in den Nachbarländern Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei vor der Wahl, entweder zu bleiben und Unterdrückung oder eventuelle Verfolgung in Kauf zu nehmen oder nach Ungarn zu flüchten.

In einigen Staaten wurden die dort lebenden ungarischsprachigen Bevölkerungen besonders intensiv verfolgt. In der Karpatoukraine, von der sowjetischen Roten Armee besetzt und seit 1945 Teil der Ukrainischen SSR, wurden Tausende als Ungarn kategorisierte Personen zur mehrjährigen Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert (Molnár D. 2017, S. 105–113). In Jugoslawien wurde die als ungarisch kategorisierte Bevölkerung während der ersten Nachkriegsjahre entrechtet und in großem Umfang in Arbeitslagern interniert (Janjetovic 2008, S. 157–164). Einen Sonderfall stellten die sogenannten Bukowina-SeklerInnen<sup>3</sup> dar, die 1941 in die Vojvodina umgesiedelt worden waren, welche sie ab Herbst 1944 aufgrund eines ungarischen Evakuierungsbefehls aber wieder verließen. Sie wurden 1945 in Südwestungarn angesiedelt (Frey 2013, S. 160). Viele weitere Personen konnten sich mit dem Minderheitenstatus in einem der Nachbarländer nicht abfinden und wollten auf ihre ungarische StaatsbürgerInnenschaft – die sie gemäß dem Waffenstillstandsabkommen vom 20. Januar 1945 automatisch verloren hatten – nicht verzichten. So flüchteten Zehntausende ab Ende 1944 nach Ungarn.

1945 wurde die politische Führung Ungarns auf Anordnung der Alliierten Kontrollkommission dauerhaft umstrukturiert (Spannenberger 2008, S. 107–120). Während die etablierten Parteien der Zwischenkriegszeit verboten wurden, ergriffen neue, linksorientierte Parteien die Macht.<sup>4</sup> Diese sahen sich jedoch mit der fehlenden Legitimation und Unterstützung seitens der ungarischen Gesellschaft konfrontiert, weswegen bald Maßnahmen erfolgten, die darauf zielten, WählerInnen für sich zu gewinnen. Dazu zählte das

---

<sup>3</sup> Als SeklerInnen werden die Mitglieder einer ungarischsprachigen Bevölkerungsgruppe aus Siebenbürgen bezeichnet. Ein Teil der Gruppe lebte seit dem 18. Jahrhundert in der Bukowina. Er wurde 1941 von der ungarischen Regierung aufgrund eines Vertrags mit Rumänien in die zurückgegliederte Batschka umgesiedelt. Am Kriegsende mussten auch sie Jugoslawien verlassen und kamen nach Südwestungarn.

<sup>4</sup> Zugelassen wurden lediglich fünf Parteien: die Partei der Sozialdemokraten, die Nationale Bauernpartei, die Partei der bürgerlichen Demokraten, die Unabhängige Kleinlandwirtschaftspartei und die Kommunistische Partei. Obwohl unter der Bevölkerung nur die Kleinlandwirte eine stabile Anhängerschaft hatten, ergriffen die Kommunisten ab 1945 schrittweise mit Unterstützung Moskaus die Macht im Land.

Bodenreformgesetz vom März 1945 (Gesetz VI. 1945), das die traditionell ungleiche Verteilung des ungarischen Bodenbesitzes beendete: Mehr als ein Drittel aller Felder war im Besitz weniger MagnatInnen, Adligen und der römisch-katholischen Kirche, während Millionen Beschäftigte des Agrarsektors über keinen Grundbesitz verfügten.

Die Felder der GroßgrundbesitzerInnen wurden nun gegen geringe Entschädigungen enteignet und neu verteilt. Dadurch konnte das Problem einer ungleichen Verteilung des Bodenbesitzes jedoch nicht gänzlich gelöst werden, weshalb ferner der Bodenbesitz der zu »Kriegsverbrechern« erklärten Personen konfisziert wurde. Da die deutsche Minderheit am Ende des Zweiten Weltkriegs kollektiv für schuldig erklärt wurde, waren in erster Linie die Felder der als Deutsche kategorisierten Personen in Westungarn betroffen. Diese Entwicklung führte dazu, dass viele Angehörige der ärmeren Schichten aus Ostungarn nach Westungarn umzogen, um dort konfiszierte deutsche Güter erhalten zu können.

Nach Kriegsende war die Lage der ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei ebenfalls unsicher, da in den sogenannten Beneš-Dekreten alle Personen »deutscher« und »ungarischer Nationalität« für »staatlich unzuverlässig« erklärt worden waren (Molnár und Szarka 2007, S. 34). In Ungarn lebte ebenfalls eine slowakischsprachige Minderheit. Daher wurde im Rahmen der Friedensverhandlungen mit Ungarn beschlossen, dass die Frage durch einen »Bevölkerungsaustausch« gelöst werden sollte (Szarka 1999, S. 244).

Dabei blieb unberücksichtigt, dass die Anzahl der Mitglieder der beiden betroffenen Gruppen ungleich war. Die Anzahl der aus der Tschechoslowakei auszuweisenden UngarInnen betrug etwa 125.000 Personen, während die als SlowakInnen kategorisierten Personen zur Zeit der ungarischen amtlichen Volkszählung von 1941 75.877 Angehörige ausmachten (Dányi 1983, S. 14). Es waren jedoch nicht alle Personen bereit, ihre Heimat im Rahmen des »Austauschs« zu verlassen, da die ungarische Seite diesen auf freiwilliger Basis durchführte. Die Betroffenen gehörten außerdem unterschiedlichen sozialen Schichten an: Während viele UngarInnen in der Tschechoslowakei wohlhabende StadtbewohnerInnen und Mitglieder des Bildungsbürgertums waren, gehörten die SlowakInnen in Ungarn mehrheitlich den ärmeren ländlichen Bevölkerungsschichten an (Šutaj 1999, S. 267). Die tschechoslowakische Seite beharrte jedoch auf der Durchführung und übte Druck aus, indem sie kleine Gruppen ungarischsprachiger und deshalb als UngarInnen kategorisierter Personen über die Grenzen abschob. In anderen Fällen wurden ähnlich definierte Gruppen innerhalb der Tschechoslowakei zwangsumsiedelt und zur Arbeit verpflichtet. Die Zielgebiete waren jene Regionen, aus denen

die deutschsprachigen BewohnerInnen bereits nach Deutschland vertrieben worden waren (Šutaj 1999, S. 258).

1946 wurde nach langen, strittigen Verhandlungen der Vertrag zum tschechoslowakisch-ungarischen »Bevölkerungsaustausch« unterzeichnet. Im Anschluss daran begann die »Aussiedlung« der betroffenen Bevölkerung (Šutaj 1999, S. 265, siehe auch: Bobák 1994, 1998; Čierna-Lantayová 1992; Gabzdilová-Olejníková et al. 2005; Sáposová und Šutaj 2010; Šutaj 1993). Aus den oben genannten Gründen konnten jedoch nicht alle aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen UngarInnen auf dem Landbesitz der aus Ungarn ausgewiesenen SlowakInnen untergebracht werden. Daher erhielt ein wesentlicher Teil auch Hab und Gut der aus Ungarn eben vertriebenen deutschsprachigen Minderheit.

### 3 Vertreibung/»Aussiedlung« der deutschen Minderheit aus Ungarn 1946–1948

1945 nahm die ungarische Regierung Verhandlungen mit den Siegermächten über die Möglichkeit der Ausweisung der deutschen Minderheit auf.<sup>5</sup> Der Grund dafür war einerseits die Lage, die durch die bereits beschriebenen Bevölkerungsverschiebungen entstanden war: Es mussten Zehntausende neu zugezogener UngarInnen unter Zeitdruck untergebracht werden, obgleich es an Unterkunftsmöglichkeiten mangelte. Andererseits lag es nahe, den als Deutsche wahrgenommenen Personen am Kriegsende die Rolle des Sündenbocks zuzuweisen. Sie wurden kollektiv für den Krieg verantwortlich gemacht, was ihre Entrechtung und Enteignung legitimierte.

Die als deutsch wahrgenommene Bevölkerung wurde provisorisch in dazu bestimmten Häusern zusammengetrieben oder in Internierungslager gesperrt und zur Zwangsarbeit verpflichtet (Seewann 2012, S. 342f.). Auf der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 erhielt die ungarische Regierung die Zustimmung der Sieger zur »humanen und organisierten Aussiedlung der Deutschen« (Seewann 2012, S. 337). Am 29. Dezember 1945 schrieb die Regierungsverordnung 12.330/1945 vor, dass alle Personen, die sich bei der letzten amtlichen Volkszählung 1941 zur deutschen Muttersprache oder Nationalität bekannt hatten<sup>6</sup>, ebenso wie die Angehörigen diverser deutscher kulturell-

---

<sup>5</sup> Über den Stand der Forschung zur Vertreibung der Deutschen aus Ungarn wurden mehrere Aufsätze verfasst (Tóth 2010; Seewann 2001).

<sup>6</sup> Die Gleichstellung von deutscher Muttersprache und Nationalität löste im ungarischen Parlament heftige Debatten aus. Parteien, in deren Wählerschaft die als deutsche Minderheit konzipierte Bevölkerungsgruppe stark vertreten war (Kleinlandwirtepartei, Partei der bürgerlichen Demokraten), forderten individuelle Untersuchungen und eine Freistellung von Personen deutscher Muttersprache. Die anderen Parteien bestanden jedoch auf der

politischer Vereine, mit ihren Familien nach Deutschland auszuweisen waren. Am 19. Januar 1946 verließ der erste Transport Budaörs in Richtung der US-Besatzungszone (Tóth 1993, S. 117). Ihm sollten 1946 und 1947 viele weitere folgen.

Insgesamt wurden etwa 135.000 Personen in die US-Besatzungszone vertrieben; dann stellten die US-Behörden wegen organisatorischer Schwierigkeiten die »Aussiedlung« ein (Tóth 1993, S. 119). Danach wandte sich die ungarische Regierung an Moskau. Von Stalin erhielt sie die Erlaubnis, weitere 50.000 Personen in die sowjetische Zone aussiedeln zu dürfen. 1949 endete die Vertreibung (Tóth 1993, S. 188).

Die Vertreibung der deutschen Minderheit war kein rein ungarisches Phänomen. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurden aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei Millionen von deutschen BewohnerInnen nach Deutschland vertrieben (Seewann 2012, S. 331). Zu betonen gilt, dass sich zur Zeit der Einstellung der Vertreibung 1949 etwa die Hälfte der als deutsch eingestufteten Bevölkerung noch in Ungarn befand, das heißt etwa 200.000 Personen. Hinzu kamen noch jene, die erst nach dem Ende der Vertreibung aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrten.

Darüber hinaus kehrten Tausende Vertriebene in den Folgejahren zu meist illegal ins Land zurück (Tóth 2012), obwohl sie keine ungarische StaatsbürgerInnen besaßen. Sie versteckten sich oft jahrelang und versuchten, nach der Einstellung der Vertreibungen eine neue Existenz trotz massiver Diskriminierung aufzubauen. Die deutsche Minderheit wurde also durch die Vertreibung zweigeteilt: Die eine Hälfte siedelte in einen der beiden deutschen Staaten um, während die andere in Ungarn blieb. Dies führte zur Trennung von Familienangehörigen, wobei Familienzusammenführung oder Besuche noch über Jahre hinweg ausgeschlossen blieben (Tóth 2020b, S. 86).

#### 4 Interethnische Konflikte als Folge der Migrationen

1945 herrschte in Ungarn besonders auf dem Land das Chaos. Die Dorfgemeinschaften waren zerfallen, Bevölkerungsteile wurden zum Fortgang gezwungen, während fremde Menschen tausendfach in die ehemals deutschen Siedlungsgebiete zogen. Ein Teil der als Deutsche kategorisierten Personen blieb trotz der Vertreibungen in Ungarn und erlangte 1949 ihre ungarischen StaatsbürgerInnenrechte zurück. Zudem stellten die SiedlerInnen eine sehr

---

kollektiven Bestrafung aller Deutschen, wobei auch die wirtschaftlich-finanziellen Interessen betont wurden: die Enteignung des Vermögens einer möglichst großen Gruppe, um dieses den als UngarInnen kategorisierten Flüchtlingen und SiedlerInnen zuteilen zu können.

heterogene Gruppe dar. Sie wurden alle ethnisch zur Gruppe der Ungarn gezählt; ihr Abstammungsort, ihr sozio-ökonomischer Hintergrund, ihre Agrartraditionen, ihre Konfession etc. waren jedoch unterschiedlich, was die Gruppenbildung nicht förderte. Ethnisch und sozial definierte Gruppen bildeten konträr gegenüberstehende Interessenverbände, die in Konflikt miteinander gerieten. Im nächsten Abschnitt werden die wesentlichen Spannungsfelder auf lokaler Ebene vorgestellt, um der Entstehung und Zuspitzung der interethnischen Differenzen durch Konflikte nachzugehen.

#### 4.1 Wohnlage und die Frage der Immobilien

Die Frage der Verteilung von Häusern und Feldern besaß das größte Konfliktpotenzial, weil diese den Deutschen weggenommen und den Neuankömmlingen übergeben worden waren, was die neue dörfliche Gemeinschaft massiv belastete. Denn dadurch wurden die neuen SiedlerInnen quasi zu Komplizen der politischen Macht, bildete doch die Aneignung der deutschen Immobilien die Grundlage ihrer Existenz. Sie konnten diese Handlungsweise legitimieren, indem sie die staatlich definierte deutsche Kollektivschuld akzeptierten, unabhängig davon, ob sie von dieser tatsächlich überzeugt waren.

Die Übernahme der Immobilien führte häufig zu gewalttätigen Konflikten und zu Handgreiflichkeiten. Die enteigneten Landwirte versuchten, ihr Eigentum zu verteidigen (Tóth 2020a, S. 473–476). Das hatte manchmal tragische Folgen und die ungarische Presse nutzte solche Begebenheiten, um die Kollektivschuld und die aggressive Mentalität der Deutschen zu illustrieren (Zielbauer 1996, S. 78).<sup>7</sup> Es gab aber auch einige Fälle, in denen Häuser mehreren NeusiedlerInnen zugleich zugewiesen worden waren: So beschwerte sich in der Gemeinde Nagyesztergár eine aus der Tschechoslowakei vertriebene Familie, dass ihnen ein Haus zugeteilt worden sei, in dem bereits Personen aus Ostungarn wohnten, die das Grundstück nicht verlassen wollten. Der Konflikt ging so weit, dass deren Kinder den Sohn der Familie aus der Tschechoslowakei verprügelten. Der Familienvater äußerte sich in seiner Klageschrift sehr direkt: »Die Tothen<sup>8</sup> sind hundertmal schlimmer als die

<sup>7</sup> Die Sammlung enthält zeitgenössische ungarische Pressematerialien über die Vertreibung. Nur einige Titel als Beispiel: Sváb kézigránát robbant Hajós község magyar telepesei között (Schwäbische Handgranate explodierte zwischen den ungarischen Siedlern der Gemeinde Hajós), Sváb lázadás egy baranyai faluban (Schwäbischer Aufstand in einem Dorf in Baranya), Fegyverrel, fokossal, fejszével harcol a svábság a magyar telepesek ellen (Mit Waffen, Äxten und Hacken kämpft das Schwabentum gegen die ungarischen Siedler).

<sup>8</sup> Als »Tothen« wurden vor dem 20. Jahrhundert im Königreich Ungarn alle slawischen Völker bezeichnet, die zur lateinischen Christenheit gehörten (Slawonen, Slowenen, in erster Linie aber Slowaken).

Schwaben<sup>9</sup>.«<sup>10</sup> Die NeusiedlerInnen wurden mithin undifferenziert als »Tothen«, also als SlowakInnen, wahrgenommen, obwohl sie ungarischsprachig waren. Die undifferenzierte Verwendung dieses ethnisierenden Begriffs im Quellentext zeigt, wie situativ Zuschreibungen waren. Ähnliche stereotype Bezeichnungen kamen auch im Zusammenhang mit den SeklerInnen vor: Im Heimatbuch der Gemeinde Biatorbágy zum Beispiel nannten die deutschen Vertriebenen die neu zugezogenen SeklerInnen »Rumänen«, wobei eine pejorative Benutzung des Begriffs nicht zu verkennen ist (Bruckner 1984, S. 177). In Nemesnádudvar wiederum bezeichneten Altansässige NeusiedlerInnen, mit denen sie besonders schlechte Erfahrungen gemacht hatten, abschätzig als »Zigeuner«, unabhängig von der wahrgenommenen ethnischen Zugehörigkeit (Ludewig 1994, S. 231).

Besonders viele Konflikte kennzeichneten die Jahre, in denen die »Aus-siedlung« der als deutsch kategorisierten Bevölkerung durchgeführt wurde. Von 1946 bis 1948 kam es in vielen Gemeinden zu Situationen mit hohem Konfliktpotenzial, da Flüchtlinge und SiedlerInnen bereits ankamen, obwohl die auszusiedelnde Bevölkerung die Dörfer noch nicht verlassen hatte. Für diese Fälle war die Lösung vorgesehen, dass die Deutschen, denen die ungarische StaatsbürgerInnenschaft entzogen worden war, entweder provisorisch in Internierungslager überführt wurden oder sie in dazu bestimmten Häusern zusammenziehen und dort ihre »Aussiedlung« abwarten mussten (Verordnung 81/1945).

Die Frage der Immobilien blieb jahrelang auf der Tagesordnung, zumal die eigentlich auszusiedelnde deutsche Bevölkerung zu einem nicht unerheblichen Teil zurückblieb. In den 1950er Jahren gelang es zahlreichen deutschen Familien, sich eine neue Existenz aufzubauen und mit viel Arbeit die finanziellen Mittel zu erlangen, um ihre ehemaligen Häuser und Felder zurückkaufen zu können. Die lokalen Behörden hinderten sie jedoch daran, sodass das Eigentum auch dann nicht zurückgekauft oder gemietet werden durfte, wenn die NeusiedlerInnen das Gut bereits verlassen hatten und es leer stand (Prosser-Schell und Tóth 2022, S. 97). Dies geschah entgegen der gesetzlichen Bestimmungen, da die deutschsprachige Bevölkerung mit der neuen Verfassung Ungarns im Jahr 1949 ihre StaatsbürgerInnenschaft wieder erlangt hatte und diese die Diskriminierung der BürgerInnen wegen Geschlecht, Konfession oder Nationalität verbot.

---

9 Mit dem Begriff »Schwaben« ist die deutschsprachige Minderheit gemeint, die in Ungarn oft vereinfacht so genannt wurde, unabhängig davon, aus welcher geografischen Region sie tatsächlich stammte.

10 Magyar Nemzeti Levéltár Veszprém Megyei Levéltára (Ungarisches Nationalarchiv, Komitatsarchiv Veszprém) XXIV. Akten des Katasteramts Veszprém 201. B. 1948. Klage von István Gál am 8. Juli 1948.

Die Verbundenheit der deutschen Bevölkerung zu ihren Immobilien zeigen Fälle, in denen Deutsche ihre ehemaligen Häuser heimlich renovierten, obwohl sie ihnen gar nicht mehr gehörten. In der Gemeinde Nagytevel findet man zum Beispiel eine Anzeige aus dem Jahr 1956, dass die Deutschen nach größeren Gewittern die heruntergefallenen Dachziegel wieder anbrachten, unabhängig davon, ob die Häuser leer standen oder bewohnt waren (Tóth 2020b, S. 428f.). Ein ähnlicher Fall wurde in Szentlászló dokumentiert, wo ein früherer deutscher Besitzer ein enteignetes, von anderen Personen bewohntes Haus 1952 reparieren ließ, um es vor dem Verfall zu schützen, bis er es zurückkaufen durfte (Prosser-Schell und Tóth 2022, S. 97). Solche Fälle kamen wahrscheinlich nicht nur vor, weil die Deutschen sich emotional nicht von ihren Immobilien trennen und mit dem diskriminierenden Umfeld abfinden konnten, sondern sie deuten auf eine gewisse Strategie hin, ein Recht auf Rückgabe aufgrund der Renovierungsarbeiten etablieren zu wollen.

#### 4.2 Kriminalität

Die privilegierte Stellung der einziehenden SiedlerInnen führte dazu, dass sich zahlreiche Vorurteile über sie verbreiteten. So wurden die SiedlerInnen in Verbindung mit einer vermeintlich verstärkten Kriminalität gebracht. Tatsächlich führte die chaotische Lage nach dem Kriegsende häufig dazu, dass Menschen diese missbrauchten, weil bekannt war, dass die überforderten Behörden nicht über die Mittel verfügten, alle Fälle zu verfolgen. Kriminelle Aktivitäten der SiedlerInnen dokumentierten in erster Linie die ZeitzeugInnenberichte, nicht aber Gerichtsunterlagen, weil nur selten Verfahren angestrengt wurden.

Gelegentlich beklagten sich jedoch auch die weltlichen und kirchlichen Behörden über die zunehmende Kriminalität in den Gemeinden (Tóth 1993, S. 74). In der Gemeinde Ágfalva an der westlichen Landesgrenze löste zum Beispiel ein Fall große Empörung aus, als im Herbst 1946 ein Neusiedler, András F., im »weinseligen und stark betrunkenen Zustand« während einer Versammlung in das Gemeindehaus eindrang und den Vorsitzenden mit den Worten angriff: »Sagen Sie, welches Recht haben Sie dazu, den Neusiedlern Befehle zu erteilen, Neusiedlern überhaupt etwas zu sagen? Sie sind doch kein Neusiedler.«<sup>11</sup> Der Angreifer wurde abgeführt. Im späteren Prozess wurde sogar vorgeschlagen, ihn aus der Gemeinde zu entfernen – ein Urteil gegen ihn liegt jedoch nicht vor. Sein Verhalten ist insofern interessant, weil es zeigt, dass nicht einmal traditionelle Autoritäten immer anerkannt und

---

<sup>11</sup> Magyar Nemzeti Levéltár Soproni Levéltára (Ungarisches Nationalarchiv, Archiv von Sopron) XVII. 2. Unterlagen des Nationalausschusses in Ágfalva. Protokoll der Sitzung von 7. Oktober 1946.

respektiert wurden, wenn diese nicht zur »eigenen« Gruppe gehörten. Die Gemeindevorsitzenden waren aller Wahrscheinlichkeit nach selber auch Ungarn, aber Altansässige. Dadurch wird deutlich, dass die Konflikte nicht ausschließlich auf ethnische Differenzen zurückzuführen waren, sondern es Gegensätze auch zwischen NeusiedlerInnen und Alteingesessenen gab.

Ab 1945 gehörten in vielen Gemeinden Diebstähle zum Alltag. Diese wurden meist stereotyp den armen SiedlerInnen aus Ostungarn zugeschrieben. So schrieb der Pfarrer von Babarc im Herbst 1945 in das Kirchenbuch, dass »die Neusiedler nicht einmal stehlen müssten, es reicht schon, wenn sie nur Anspruch auf das Eigentum der Deutschen erheben«.<sup>12</sup>

Anhand der Quellen lässt sich nicht eindeutig nachweisen, ob die Kriminalität in den Gemeinden tatsächlich zunahm. Wahrscheinlich wurden die meisten Delikte gegen deutsches Vermögen strafrechtlich gar nicht verfolgt, wenn die TäterInnen zum Kreis der SiedlerInnen gehörten. Damit erlaubten die lokalen staatlichen Organe, diese gefühlte Straffreiheit tatsächlich auszunutzen, was Vorurteile verstärkte. Ein typisches Beispiel wurde in einem Volksgerichtsprozess 1947 in Pécsvárad dokumentiert, wo nach einer Straßenprügelei die »deutsche« Frau Ignác Gungl, geborene Anna Hering, verhaftet worden war.<sup>13</sup> Am 20. März 1947 ging Frau Gungl mit zwei Kannen zum Dorfbrunnen, um Wasser zu holen, als ihr eine Siedlerin aus Ostungarn begegnete. Beide Frauen behaupteten später, dass sie von der jeweils anderen wegen ihrer vermeintlichen ethnischen Zugehörigkeit beschimpft und körperlich angegriffen worden seien. Die eingetroffene Polizei verhaftete lediglich die »deutsche« Frau. Im anschließenden Gerichtsverfahren wurde allein sie als Täterin zur Rechenschaft gezogen, obwohl an der Auseinandersetzung neben der Siedlerin auch deren Mann beteiligt gewesen war und beide gemeinsam die »deutsche« Frau verprügelten. Dies verrät viel über die Stimmung und die Einstellung der lokalen Behörden. Der Prozess endete ohne Urteil, weil anhand der ZeugInnenaussagen nicht vollständig geklärt werden konnte, wie es zum Konflikt kam. Der Fall zeigt, dass die auf »Ethnizität« basierenden Ungleichheiten, die rechtlich geschaffen worden waren – Entlassung aus der Staatsangehörigkeit und Zwang zur »Aussiedlung« für die Deutschen einerseits und privilegierte Ansiedlung der ungarischen Staatsangehörigen andererseits –, über die bloßen Maßnahmen der Enteignung und Zuweisung hinausgingen und sich als selbstverständliche Asymmetrien mit ethnischen Konturen im Alltag verankerten.

<sup>12</sup> Diözesanarchiv Pécs, Historia Domus Babarc, S. 174.

<sup>13</sup> Magyar Nemzeti Levéltár Baranya Megyei Levéltára (Ungarisches Nationalarchiv, Komitatsarchiv Baranya) XXV. 8. Akten des Volksgerichts von Pécs 133/1947. Prozess von Frau Ignác Gungl.

Diese Fälle wurden sowohl von den Altansässigen als anscheinend auch von Pfarrern oft so beurteilt, dass die TäterInnen aufgrund ihrer vermeintlichen ethnischen Zugehörigkeit kriminell oder unsittlich seien, obwohl dies auf ihren politisch-sozial privilegierten Status zurückzuführen war. Das zeigt sich in den verschiedenen Quellen, in denen TäterInnen zumeist nicht namentlich genannt wurden, sondern nach ihrer zugeschriebenen ethnischen Gruppenzugehörigkeit kategorisiert wurden. Die Quellen zum Thema halten weniger die Tatbestände als die Vorurteile fest. Der Pastor im Dorf Erdősmecke urteilte sehr streng in der kirchlichen Hausgeschichte: »Es kommt der Mist aus den Dörfern und Bergwerken. Sie gründeten die lokale Kommunistenpartei. Sie spielen, rauben, stehlen und erpressen die Deutschen mit dem Versprechen, dass sie sie vor der Vertreibung retten.«<sup>14</sup> Tibor Bujdosó, der Pfarrer von Diósberény, verzeichnete Ende 1945, dass es im Dorf immer mehr Diebstähle gebe. Als TäterInnen wurden zumeist die SiedlerInnen verdächtigt.<sup>15</sup>

Die zur »Aussiedlung« bestimmten »Deutschen« waren den Plünderungen besonders ausgesetzt. Ihre leerstehenden Häuser und Keller wurden zum Beispiel in Budaörs 1946 ausgeraubt. Ein Bericht des Innenministers stellte mit großer Empörung fest, dass an der Raubaktion auch die örtlichen PolizistInnen teilnahmen (Tóth 1993, S. 122). Über eine ähnliche Situation berichtete der katholische Pfarrer der Gemeinde Nagymányok: Die als Deutsche kategorisierten EinwohnerInnen wurden aus ihren Häusern getrieben und mussten in einem Lager im Nachbardorf auf ihren Transport nach Deutschland warten. Während dieser Zeit standen ihre Häuser offen und wurden von den neuen SiedlerInnen ausgeraubt.<sup>16</sup> Berichte der US-Behörden über die Ankunft der Vertriebenen in Deutschland lassen vermuten, dass deren Gepäck häufig noch vor der Abfahrt ausgeraubt worden war: Denn viele Deutsche aus Ungarn hatten nur spärliche Bündel bei sich, obwohl sie das Recht hatten, bis zu 200 kg Gepäck mitzunehmen (Tóth 2020a, S. 843).

Zu Empörung führte ferner die Praxis, dass viele SiedlerInnen, nachdem sie ein deutsches Haus und die dazugehörenden Güter erhalten hatten, nicht zu arbeiten begannen, sondern die Vorräte aufbrauchten und danach in ein anderes Dorf weiterzogen (Ludewig 1994, S. 228), wo sie neue Immobilien beantragen durften (Tóth 1993, S. 82, 114). Diese Vorgehensweise hatte in einigen Fällen zur Folge, dass die im Land gebliebenen Deutschen, die mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung 1949 ihre StaatsbürgerInnenrechte

---

14 Diözesanarchiv Pécs, Historia Domus Erdősmecke, Eintrag am 5. Juli 1945, ohne Seitenzahl.

15 Diözesanarchiv Pécs, Historia Domus Diósberény, S. 242.

16 Diözesanarchiv Pécs, Historia Domus Nagymányok, S. 166.

zurückbekamen, sich in solchen entvölkerten Gemeinden wieder niederließen, so in der Gemeinde Ófalu in Südwestungarn, die von SiedlerInnen zunächst besichtigt, jedoch dann wieder schnell verlassen wurde, weil diese der Auffassung waren, die bergige Lage der Felder lasse keine Landwirtschaft zu.<sup>17</sup> Zahlreiche zur »Aussiedlung« nach Deutschland verurteilte Menschen versteckten sich in der Nähe und kehrten nach einer gewissen Zeit wieder zurück. Obwohl es noch illegal war, duldeten dies die lokalen Behörden, weil keine Anträge auf ihre Immobilien gestellt wurden. So blieb manchen EinwohnerInnen des Dorf Ófalu die »Aussiedlung« letztendlich erspart (Tóth 2020a, S. 1166). Daher zählt es heute zu den wenigen Gemeinden, wo selbst die Jugend noch die traditionelle deutsche Mundart spricht. Das Dorfbild ist bis heute von renovierten alten Häusern geprägt, deren Architektur typisch für die Siedlungen der deutschsprachigen Bevölkerung ist, die im 18. und 19. Jahrhundert einwanderte. Die Straßenschilder sind zweisprachig und in den Bildungseinrichtungen – Kindergarten und Kindertagesstätte – ist Deutsch die Umgangssprache.

### 4.3 Herausforderungen in der Landwirtschaft

Ein weiteres Spannungsfeld stellte die Bewirtschaftung der enteigneten Felder dar. Dadurch wird sichtbar, dass die ethnisch verstandenen Gruppen – und die vermeintlich »ethnischen« Unterschiede, auf denen die ethnischen Vorurteile basierten – der Tatsache entstammten, dass sich die zum Zusammenleben gezwungenen Gruppen in ihren sozio-ökonomischen Strukturen stark unterschieden. Der Großteil der als Deutsche kategorisierten Alteingesessenen arbeitete in der Agrarwirtschaft und verfügte über entsprechende Erfahrungen (so im Wein- und im Obstbau). Sie bildeten in den meisten Gemeinden eine wirtschaftlich starke Schicht. Die SiedlerInnen waren jedoch nur zum Teil in der Landwirtschaft tätig gewesen. Viele UngarInnen aus der Tschechoslowakei beispielsweise waren zuvor als HandwerkerInnen oder in Bildungsberufen beschäftigt gewesen (Šutaj 1999, S. 262). Infolgedessen waren ihre Erfolge in der Agrarwirtschaft gering.

Damalige Berichte zeigen, dass die alteingesessene Bevölkerung den SiedlerInnen nicht nur einen Mangel an Erfahrung, sondern auch an Arbeitsmotivation unterstellte. Von schwierigen Arbeitsverhältnissen im Zusammenhang mit den demografischen Umwälzungen zeugt der Bericht des Pfarrers von Kakasd vom 17. April 1946 über die SiedlerInnen aus Ostungarn: »Mit den Frühlingsarbeiten wurde wegen der Vertreibung der Deut-

---

17 Diözesanarchiv Pécs, Historia Domus Grábóc, S. 43.

schen aufgehört. Die SiedlerInnen wollen die Arbeit nicht selbst fortsetzen. Nach langen Bitten pflügten sie bei mir.«<sup>18</sup>

Zwischen den Deutschen und den SiedlerInnen aus Ostungarn kam es zu besonders massiven Konflikten, weil Letztere aus Sicht der ehemaligen deutschen BewohnerInnen die zugeteilten Felder nicht ordentlich bebauten. Ein Grund dafür war, dass die SiedlerInnen aus der flachen Tiefebene stammten. Sie waren andere Methoden gewohnt, die sie im hügeligen Westungarn nicht anwenden konnten. In einer Studie zur Gemeinde Pári im Komitat Tolna dokumentierten mehrere Tonbandprotokolle, dass die NeusiedlerInnen wegen fehlender Kenntnisse verspottet wurden. In den Interviews, die die Autorin mit deutschen EinwohnerInnen geführt hat, behaupteten diese, dass die SiedlerInnen nicht wussten, wie ein Hackpflug zu bedienen war, wie Mais gesät werden musste oder wie Weinfässer vor der Austrocknung geschützt werden konnten (Schneider 1993, S. 32). In der Gemeinde Harta tauschten angeblich die NeusiedlerInnen das Saatgut gegen Wein ein (Eiler 2011, S. 142). Ein anderes Beispiel war der traditionelle Kirschenanbau in der Gemeinde Solymár, den die SiedlerInnen nicht weiterführen konnten. Daher fällten sie bald die Bäume, um sie als Brennholz im Winter zu nutzen (Ritter 2018, S. 144). Der Fall sorgte für Empörung. Die Behörden ließen jedoch keine Lösung zu, die dazu hätte führen können, dass die Deutschen ihre Gärten zurückbekamen (Ritter 2018, S. 145).

Die Enteignung der Deutschen und die Neubesiedlung führten somit zu einem strukturellen Wandel in der Agrarwirtschaft. Diverse traditionelle Formen der Landwirtschaft gingen unter (Muskovics 2019, S. 210–217). Damit verschwanden auch emotional aufgeladene Traditionen, die die ethnisch interpretierten Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen vertieften und das Gefühl der Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Gruppe prägten.

Ende der 1940er Jahre begann die Kollektivierung, infolge der landesweit Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) gegründet wurden (Ritter 2018, S. 144). Anfangs setzte die Regierung auf Freiwilligkeit und mischte sich nicht in die Zusammensetzung der LPGs ein. Wegen der damals noch sehr präsenten Konflikte wollten die verschiedenen Bevölkerungsgruppen aber nicht zusammenarbeiten. Bereits eine Verordnung des Innenministeriums vom 22. September 1949 zielte darauf, Fälle zu beseitigen, in denen die LPGs der NeusiedlerInnen die Aufnahme von Deutschen, die damals bereits als gleichberechtigte ungarische StaatsbürgerInnen galten, verhinder-

---

<sup>18</sup> Diözesanarchiv Pécs, Historia Domus Kakasd, Eintrag vom 17. April 1946, ohne Seitenzahl.

ten.<sup>19</sup> Wegen der Schwierigkeiten, die die Deutschen bei der Aufnahme in von SiedlerInnen geführte LPGs hatten, schlossen sie sich in eigenen Genossenschaften zusammen, die das Ziel verfolgten, wirtschaftlich bessere Ergebnisse als die Genossenschaften der SiedlerInnen zu erreichen. Den Behörden fiel diese Verweigerung der Zusammenarbeit bald auf. Daher wurde die Zusammensetzung der LPGs ab Mitte der 1950er Jahre von oben geregelt. Die Deutschen sollten dabei aus den Leitungen der LPGs entfernt werden (Tóth 2020b, S. 268). Dennoch kam es häufig vor, dass die Arbeit der LPGs von Deutschen, die Erfahrung in der Landwirtschaft hatten, organisiert wurde (Füzes 1990, S. 159; Aschauer und Heller 1990, S. 138), während auf dem Papier die Leitung durch eine ethnisch anders kategorisierte Person erfolgte. Die Kooperation in den LPGs bewirkte eine schrittweise Reduktion der Unterschiede, die die seit 1945 getrennten Lebenswelten der jeweiligen Bevölkerungsgruppen prägten. Auf diese Weise konnten Vorurteile überwunden werden und es kam zu einer sukzessiven Normalisierung des Alltagslebens in Hinsicht auf ethnisch wahrgenommene Gegensätze.

#### 4.4 Kirche, Religion, Konfession

Religion spielte ebenfalls eine entscheidende Rolle in der Produktion ethnisch differenzierter Gruppen, da sie ein ernsthaftes Konfliktpotenzial darstellte. Dabei ging es nicht nur um Auseinandersetzungen zwischen Bevölkerungsgruppen, sondern auch zwischen den kirchlichen Behörden und den Einheimischen. Die deutschsprachige Bevölkerung in Ungarn war mehrheitlich römisch-katholisch. Viele SiedlerInnen waren hingegen entweder nicht religiös gebunden oder gehörten protestantischen Konfessionen an (Tóth 1993, S. 122). In den Ansiedlungsregionen fehlte es an evangelischen PastorInnen und Kirchen. Obwohl die örtlichen katholischen Pfarrer versuchten, die Neuankömmlinge mitzubetreuen, misslang dies zumeist, sodass religiöse Merkmale die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Gruppen noch zusätzlich vertieften. Die Pfarrer entstammten selber in vielen Fällen der deutschsprachigen Minderheit, sodass ein Teil von ihnen nach 1946 als Deutsche mit ihren Gläubigen das Land verlassen musste (Bednárík 2017, S. 513).

Andere Pfarrer blieben im Land. Von den SiedlerInnen wurden sie als Altansässige oft mit den stigmatisierten Deutschen gleichgesetzt. Viele Beschwerden dokumentieren, dass die SiedlerInnen die Pfarrer beim Gemeindevorstand anklagten, weil sie diese angeblich vernachlässigten und sich nur der Seelsorge der »Schwaben« widmeten. Diese Klagen wurden zumeist

---

<sup>19</sup> Magyar Nemzeti Levéltár Soproni Levéltára (Ungarisches Nationalarchiv, Archiv von Sopron) V. 48. Unterlagen der Gemeinde Sopronbánfalva. 16/1949.

dementiert, aber die Pfarrer gaben selber zu, dass sie wünschten, ihre deutschen Gläubigen nach Möglichkeit zu unterstützen. Der Pfarrer der Gemeinde Hajós verteidigte sich im Jahr 1949, nachdem er von den NeusiedlerInnen beim Bischof der »Deutschfreundlichkeit« beschuldigt worden war, mit den Worten: »...weil die Mutter auch ihr krankes Kind am meisten liebt.«<sup>20</sup> Eine typische Hilfeleistung war zum Beispiel, dass Pfarrer versuchten, bei diversen Behörden zu intervenieren, damit ihre Gläubigen aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden.<sup>21</sup> Oder sie führten selbst eine Korrespondenz mit deutschen Kriegsgefangenen<sup>22</sup>, um diese seelsorgerisch weiter zu betreuen. Über den Vorwurf der »Deutschfreundlichkeit« hinaus wurden Pfarrer auch wegen ihrer vermeintlichen Unterstützung von SS-Soldaten angeprangert, was bis zu körperlichen Angriffen durch SiedlerInnen führen konnte, wie im Falle von Pfarrer József Szinger in Lovászhetény.

Klagen wurden aber auch seitens der Pfarrer dokumentiert. Diese deuten darauf hin, dass die Konflikte zwischen SiedlerInnen und Geistlichen nur teilweise aus unterschiedlichen religiösen Auffassungen resultierten. Vielmehr zeugen die Aussagen der Pfarrer davon, dass sie selber ein ethnisieren-des Verständnis der Situation hatten. Sie führten die Unstimmigkeiten auf eine vermeintliche Andersartigkeit der SiedlerInnen zurück und beschwerten sich über deren mangelnde Bereitschaft, die Messe zu besuchen oder Kirchensteuer zu zahlen. In der *Historia Domus* von Nagymányok befindet sich eine solche Klage:

»Fast alle gehören zur römisch-katholischen Konfession, aber sie kommen nicht in die Kirche, Steuer wollen sie auch nicht zahlen, ihre Kinder schwänzen die Schule. Sie nutzen ihre Kinder eher zur Beweidung der Tiere, die Felder können sie aber nicht bebauen, sie haben keine Lust dazu, die Ernte war schwächer, als je zuvor.«<sup>23</sup>

Im August 1946 beschwerte sich der Pfarrer von Bikal in ähnlicher Form, weil die »Siedlerkinder an der Kommunion kaum teilnehmen wollten.«<sup>24</sup> Anhand dieser Zitate wird sichtbar, dass der Begriff »Siedler« einen »ethnischen« Inhalt gewonnen hatte und die Zugewanderten zu einer als homogen verstandenen Gruppe geworden waren, die sich in jedem Punkt von den als Deutschen wahrgenommenen Alteingesessenen unterscheiden würden.

---

20 Erzdiözesanarchiv Kalocsa I. 1. B. Neue Unterlagen der Kirchenverwaltung. Pfarrei Hajós 4803/1949.

21 Diözesanarchiv Pécs, *Historia Domus* Magyarhertelend, S. 29.

22 Diözesanarchiv Vác, C. *Historia Domus* Kakucs, S. 11–12.

23 Diözesanarchiv Pécs, *Historia Domus* Nagymányok, S. 166.

24 Diözesanarchiv Pécs, *Historia Domus* Bikal, S. 15.

Neben dem Vorwurf der »Deutschfreundlichkeit« kam bald ein weiteres Motiv hinzu, weshalb viele SiedlerInnen die Pfarrer anzeigten. Der gemischte Sprachgebrauch der Gottesdienste war durch Verordnung der Zentralregierung zugunsten des Ungarischen beendet worden. Wenn Pfarrer weiterhin auf Deutsch predigten, zeigten sie SiedlerInnen an, wie im Falle von János Sebő, dem Pfarrer der mehrheitlich deutschsprachigen Gemeinde Mágocs.<sup>25</sup> Nach einigen Jahren ließ die Brisanz des Themas Religion jedoch nach, da die kommunistische Regierung eine systematische Politik der Unterdrückung und Verfolgung der Kirchen umsetzte (Szabó 2003, S. 87–109).

#### 4.5 Hierarchie der dörflichen Mikrogesellschaft

Das Leben der Dorfgemeinschaften veränderte sich ab 1945 radikal. Die Vorurteile, Antipathien und Trennungslinien, die in den Nachkriegsjahren entstanden waren und deren Entwicklung durch vielfältige Konflikte geprägt wurden, verschwanden nicht mit der Homogenisierung der sozio-ökonomischen Verhältnisse durch die Einrichtung der LPGs sowie dem Bedeutungsverlust der Religion. Die Grenzen zwischen den Gruppen, die sich auf Basis juristischer Kategorisierungen und politischer Maßnahmen geformt und im Laufe des daraus resultierenden konfliktbeladenen Zusammenlebens verfestigt hatten, blieben noch jahrzehntelang erhalten.

Sehr markant zeigen sich diese Trennungslinien an den sogenannten »gemischten Ehen«. Diese waren vor 1945 in »ethnisch« gemischten Gemeinden sehr atypisch (Seewann 2012, S. 203), was sich nach Kriegsende kaum änderte. Die wenigen Fälle von gemischten Ehen lösten in einigen Gemeinden noch jahrelang Empörung aus (Eiler 2011, S. 144). Diese Spaltungen zwischen den Deutschen und den diversen SiedlerInnengruppen, aber auch zwischen den diversen Gruppen der SiedlerInnen untereinander verschwanden nur langsam. Der Pfarrer von Kisdorog vermerkte 1945, dass die deutschen EinwohnerInnen und die NeusiedlerInnen voneinander isoliert wohnten, die unterschiedlichen Gruppen nur selten und widerwillig miteinander sprachen und in der Landwirtschaft keine Zusammenarbeit zu sehen war.<sup>26</sup> Wenn das der Wahrheit entsprach, dann ist es wichtig zu betonen, dass er aufgrund dieser Abschottung zu einem Teil der EinwohnerInnen kaum Zugang hatte und die Menschen, die der Kirche fernblieben, nicht kannte. Daher sind seine Urteile über diese Gruppen von Stereotypen geprägt.

Die Trennungslinien zwischen den Gruppen hingen jedoch nicht nur mit ethnischen Differenzen zusammen, sondern auch mit sozialen Unterschie-

<sup>25</sup> Diözesanarchiv Pécs I. 1. B. Neue Unterlagen der Kirchenverwaltung 786/1945, 1286/1945, 1521/1945.

<sup>26</sup> Diözesanarchiv Pécs, Historia Domus Kisdorog, S. 58.

den. Eine aus der Tschechoslowakei umgesiedelte Frau aus dem Dorf Pári erzählte, dass sie sich von den SiedlerInnen aus Ostungarn absichtlich abgrenzte, weil sie diese als arm empfand, während sie ein Grundstück von 40 Joch hatte zurücklassen müssen (Schneider 1993, S. 30). Die SiedlerInnen aus Ostungarn berichteten auch darüber, dass ihnen noch jahrzehntelang mit Verachtung begegnet wurde. Ein Siedler aus Mezókövesd in Solymár erzählte, dass keine Frau mit ihm auf Bällen tanzte. Ein Deutscher hofierte jedoch seine Schwester, dessen Eltern von einer Ehe nichts hören wollten (Ritter 2018, S. 141).

Solche Fälle zeigen deutlich, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse von einer kaum zu überwindenden Hierarchie geprägt wurden. Dieser Hierarchie, die ihre Ursprünge in der Zuschreibung vermeintlich ethnischer Zugehörigkeiten hatte, war schwer zu entkommen, folgte sie doch dem sozialen Status der jeweiligen Gruppen. Allerdings resultierte ihre Überwindung aus anderen Logiken. So öffneten sich die Deutschen zuerst der Gruppe der SiedlerInnen, die ihre Heimat nicht freiwillig verlassen hatten (Ritter 2018, S. 60f.), weil sie mit ihnen eine gewisse Schicksalsgemeinschaft teilten. Eine Beschreibung dieses Versöhnungsprozesses ist im Volkskalender der Deutschen aus Ungarn zu finden:

»Der größte Teil der sogenannten ›Neusiedler‹ waren aber unschuldige Menschen, die also gar nicht aus Böswilligkeit in unsere Häuser kamen. So hatten unsere volksdeutschen Landsleute nach einigen Monaten ein gutes Verhältnis zu ihnen. Man hatte sich aneinander gewöhnt.« (Reitinger 1966, S. 34).

Fraglich ist, auf welchen Erfahrungen diese Beschreibung basieren konnte, weil der Autor selbst ein in München lebender deutscher Vertriebener war. Seine Ausführungen im Kalender sind also als Idealisierung der »alten Heimat« zu verstehen.

Anderen Quellen – Interviews – zufolge scheint die »Konkurrenz der Opfer« stärker ausgeprägt gewesen zu sein als diese vermeintliche Schicksalsgemeinschaft. Das zeigen Äußerungen, wie zum Beispiel die Behauptung einer sich als Deutsche identifizierenden Frau im Interviewband von György Ritter über die SiedlerInnen aus der Tschechoslowakei: »sie durften alles mitbringen, sogar ihre Tiere, wir wurden mit einem Bündel vertrieben.« (Ritter 2018, S. 137f.). Eine vollständige Überwindung der stark verankerten Trennungslinien und der damit einhergehenden Hierarchie dauerte also lange und ist bis heute, wie es die Anekdote in der Einleitung zeigt, nicht abgeschlossen. Auch ein anderes Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit mag dies verdeutlichen: In der Gemeinde Kakasd (Komitat Tolna, Südwestungarn) wurde 1994 neben der römisch-katholischen Kirche, die im 18. Jahrhundert von deutschen SiedlerInnen gestiftet und gebaut worden war, ein Gemeindehaus mit seklerischen Stilelementen errichtet, das zu ei-

nem charakteristischen Symbol im Dorfbild wurde. Die zwei Gebäude hätten das friedliche Zusammenleben beider Völker symbolisieren sollen (Fritz 2009, S. 112). Kurz nach der Einweihung des Gemeindehauses entflamte jedoch ein Streit darüber, warum das Gemeindehaus höher als der Kirchturm sein musste. Solche Fälle zeigen deutlich, dass die lokalen Gemeinschaften den Bruch nach 1945 bis heute nicht gänzlich aufarbeiten und bewältigen konnten.

## 5 Fazit

Im Beitrag wurden die (Zwangs-)Migrationsvorgänge in Ungarn nach 1945 vorgestellt. Diese komplexen Entwicklungen veränderten langfristig die ethnisch verstandene, konfessionelle und sprachliche Zusammensetzung sowie die sozio-kulturelle Struktur des Landes. Sie zerteilten zugleich die zuvor geschlossenen Siedlungsgebiete der ausgewiesenen, angesiedelten und ausgetauschten Bevölkerungen. Die Wanderungsbewegungen schufen zudem neue Wohn- und Beschäftigungsverhältnisse auf dem Land und mündeten in ihrer Gesamtheit in Konflikte, die zur Entstehung und Verfestigung getrennter Gruppen in einzelnen Dörfern führten. Das hinterließ jahrzehntelang tiefe Spuren.

Alle Gruppen der Gemeinde betrachteten sich nach 1945 als Opfer, was eine Gemeinschaftsbildung zusätzlich verlangsamte. Dies geschah im Sinne der neuen politischen MachthaberInnen, war doch so die Desorganisation der traditionellen ungarischen Agrargesellschaft, die bereits ab den 1950er Jahren von Moskau verlangt wurde, einfacher zu erreichen. Die gespaltenen Dorfgesellschaften ohne Zusammenhalt standen wehrlos der politischen Ebene gegenüber, wodurch sich sowohl die Verfolgung der Kirchen (Szabó 2015) als auch die Zwangskollektivierung (Ö. Kovács 2014) in den Gemeinden schneller durchführen ließ.

Diese Entwicklungen resultierten langfristig in einer Entfremdung der Dorfbevölkerungen von den neuen Lebenswelten, was einen wichtigen Beweggrund für die massenhafte Abwanderung vom Dorf in die Städte bildete, die in Ungarn besonders ab den 1960er Jahren zu beobachten war (Kovács 2001, S. 7).

Erst Jahrzehnte nach diesen Ereignissen verblassten die Konflikte der 1940er Jahre. Offene Konflikte sind heutzutage zwar in den einst »gemischten« Gemeinden rar. Die älteren Generationen haben jedoch die Erinnerungen an die Nachkriegsjahre bewahrt; ihre stereotypen Fremdbilder konnten bis heute nicht gänzlich abgebaut werden. Ein Grund dafür ist, dass vor 1989/90 die öffentliche Thematisierung einiger Elemente der komplexen Migrationsbewegungen – etwa die Vertreibung der deutschen Minderheit –

unerwünscht war. Bei anderen Migrationen war nur ein politisch vorgezeichnetes Narrativ zugelassen. Auch wurden zum Beispiel die negativen Folgen des Bodenreformgesetzes von 1945 verschwiegen. Eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Ereignissen konnte nicht erfolgen. Stattdessen wurden besonders auf der lokalen Ebene individuelle Erzählungen tradiert, in denen die eigene Gruppe immer mehr als Opfer, alle anderen hingegen als TäterInnen dargestellt wurden (Ritter 2018, S. 102).

Die konkurrierenden Identitäten manifestieren sich bis heute in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens, obwohl es nicht mehr zu größeren Konflikten kommt, was wahrscheinlich auch mit dem Ableben der Erlebnisgeneration zusammenhängt. Das Zusammenleben unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen prägt in vielen Gemeinden jedoch bis heute den öffentlichen Raum und die Architektur (Mayer und Mayer 2015, S. 42; Schell 2008). Zahlreiche Denkmäler propagieren landesweit das friedliche Zusammenleben der Ethnien seit 1945. Tatsächlich führen sie jedoch in einigen Fällen zur symbolischen Eroberung des öffentlichen Raumes durch eine der Gruppen. Nachkommen der SeklerInnen kennzeichnen ihre Häuser in gemischten Gemeinden zum Beispiel oft mit sogenannten Seklertoren.

Die politische Wende 1989/90 ermöglichte zwar öffentliche Diskussionen zu diesen Themen; die Trennungs- und Konfliktlinien verschwanden jedoch nie gänzlich. Sie sind auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen (Ethnizität, geografische Abstammung, Religion, sozio-ökonomischer Hintergrund, Agrartraditionen, Besitzverhältnisse etc.), die nicht vollständig abgebaut werden konnten, obwohl das jahrzehntelange Zusammenleben seit den 1940er Jahren und der Generationenwechsel eine neue Gruppenbildung gefördert haben.

## Literatur

- Aschauer, Wolfgang, und Wilfried Heller. 1990. Ungarndeutsche Dörfer in der »Schwäbischen Türkei« – eine Fallstudie anhand der Geschichte von vier Minderheitensiedlungen. In *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, Band 33*, Hrsg. Ulrich Tolksdorf, 101–155. Marburg: N. G. Elwert Verlag.
- Bednárík, János. 2017. A nyáj mellett virrasztó pásztor. A Buda környéki falvak 1944–1945-ös történelmének egyházi és pasztorációs vonatkozásai. In *Váltóállítás. Diktatúrák a vidéki Magyarországon 1945-ben*, Hrsg. Gábor Csikós, Réka Kiss und József Ö. Kovács, 495–531. Budapest: Nemzeti Emlékezet Bizottsága.
- Bruckner, Franz. 1984. *Turwaller (Torbágy) Heimatbuch. Geschichte einer schwäbischen Gemeinde im Ofener Bergland*. Ulm: Selbstverlag.
- Bobák, Ján. 1994. *Výmena obyvateľstva medzi Česko-Slovenskom a Maďarskom: 1947–1948*. Bratislava: Kubko Goral.
- Bobák, Ján. 1998. *Slováci v Maďarsku (1918–1945)*. Bratislava: Kubko Goral.

- Čierna-Lantayová, Dagmar. 1992. *Podoby československo-maďarského vzťahu 1938–1949. (Východiská, problémy a medzinárodné súvislosti)*. Bratislava: Veda.
- Dányi, Dezső, Hrsg. 1983. *Az 1941. évi népszámlálás. Anyanyelv, nemzetiség, nyelvismeret*. Budapest: Központi Statisztikai Hivatal.
- Eiler, Ferenc. 2011. *Németek, helyi társadalom és hatalom. Harta 1920–1989*. Budapest: Argumentum.
- Frey, Dóra. 2013. Völkerrechtliche Quellen der Zwangsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg in Ungarn. In *Minderheitenfragen in Ungarn und in den Nachbarstaaten im 20. und 21. Jahrhundert*, Hrsg. Enikő Dác, 147–163. Wien: Nomos.
- Fritz, Johann. 2009. Die Entwicklung der Gemeinde Kakasd nach 1990. In *Unser Hauskalender. Das Jahrbuch der Deutschen aus Ungarn*, 61. Jahrgang, Hrsg. Klaus J. Loderer, 107–112. Ostfildern: Schwabenverlag.
- Füzes, Miklós. 1990. *Forgószél. Be- és kitelepítések Délkelet-Dunántúlon 1944–1948 között. Tanulmány és interjúkötet*. Pécs: Baranya Megyei Levéltár.
- Gabzdilová-Olejníková, Soňa, Milan Olejník, und Štefan Šutaj, Hrsg. 2005. *Nemci a Maďari na Slovensku v rokoch 1945–1953 v dokumentoch*. Prešov: Universum.
- Gesetz V. vom Jahr 1945 über das Moskauer Waffenstillstandsabkommen vom 20. Januar 1945, <https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=94500005.tv>. Zugriff: 11.12.2021.
- Gesetz VI. vom Jahr 1945 über die Auflösung des Großgrundbesitzsystems, <https://net.jogtar.hu/ezer-ev-torveny?docid=94500006.TV&searchUrl=/ezer-ev-torve nyei%3Fpagenum%3D42>. Zugriff: 11.12.2021.
- Göllner, Ralf Thomas. 2007. Grundzüge der ungarischen Geschichte. *Ost-West Europäische Perspektiven* 8 (2): 88–99.
- Janjetovic, Zoran. 2008. Die ungarische Minderheit in Jugoslawien 1944–1956. In *Vom Faschismus zum Stalinismus. Deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1941–1953*, Hrsg. Mariana Hausleitner, 157–164. München: Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas.
- Kovács, Teréz. 2001. Rural Development in Hungary. In *Discussion Papers. Centre for Regional Studies of Hungarian Academy of Sciences*, Hrsg. Zoltán Gál, 7–43. Pécs: Centre for Regional Studies of the Hungarian Academy of Sciences.
- Ludewig, Thomas. 1994. *Leben in Nadwar. Eine biographische Studie zum Wandel der Lebensbedingungen und des Bewusstseins von Männern in einem deutschen Dorf in Ungarn*. Marburg: N. G. Elwert Verlag.
- Mayer, István, und János Mayer. 2015. Székelykapu egy sváb faluban. Etnikumok és népcsoportok összeolvadása a jelképek és megemlékezések tükrében. In *Patrimónium és társadalom a 20. században. A VII. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszus előadásai, Kolozsvár, 2011. augusztus 22–27*. Hrsg. Barna Gábor und Keszeg Vilmos, 35–47. Cluj: Kriza János Néprajzi Társaság.
- Molnár D., Erzsébet. 2017. Odvlečenie maďarského obyvateľstva z územia Podkarpatskej Rusi. Deportations of Hungarian Civilian Population from Transcarpathia, In *Hromadné deportácie civilného obyvateľstva z Maďarska v rokoch 1944–1945 / Abduction of Civil Population from Hungary in the Years 1944–1945*, Hrsg. L. Balogh Béni, Martin Pekár, Attila Simon, und Zuzana Tokárová, 105–113. Košice: Fórum inštitút pre výskum menšín Vydavateľstvo.
- Molnár, Imre, und László Szarka, Hrsg. 2007. *Othhontalan emlékezet. Emlékkönyv a cseh-szlovák-magyar lakosságcsere 60. évfordulójára*. Komárom: Kecskés László Társaság.
- Muskovics, Andrea Anna. 2019. *Buda-vidék prěsház- és pincekultúrája*. Budapest: Bölcsészettudományi Kutatóközpont Néprajztudományi Intézet.

- Ö. Kovács, József. 2014. The Forced Collectivization of Agriculture in Hungary 1945–1961. In *The Collectivization of Agriculture in Communist Eastern Europe*, Hrsg. Constantin Iordachi und Arnd Bauerkämper, 211–242. Budapest: CEU University Press.
- Prosser-Schell, Michael, und Ágnes Tóth. 2022. Wo wohnen? Rückgabe, Bild und Bedeutung ländlicher Häuser nach der Wiedererlangung des Status einer Nationalen Minderheit bei den Ungarndeutschen. In *Die Renaissance der ruralen Architektur. Fünf Beiträge zu traditionellen vernakularen Hausformen im östlichen Europa*, Hrsg. Michael Prosser-Schell und Maria Erb, 93–140. Münster/New York: Waxmann.
- Reitinger, Heinrich. 1966. Potsdam mahnt! *Volkskalender der Deutschen aus Ungarn* 1 (10): 30–35.
- Ritter, György. 2018. *Hazáink/Heimatländer*. Budapest: Napkút.
- Sáposová, Zlatica, und Štefan Šutaj, Hrsg. 2010. *Povojnové migrácie a výmena obyvateľstva medzi Československom a Maďarskom*. Prešov: Universum.
- Schell, Csilla. 2008. Teret nyert emlékezetek. »Kitelepítési emlékművek« magyarországi német községeken. *Szabadpart* (36), [http://www.kodolanyi.hu/szabadpart/36/36\\_tarstud\\_schell.htm](http://www.kodolanyi.hu/szabadpart/36/36_tarstud_schell.htm). Zugriff: 11.8.2022.
- Schneider, Ingo. 1993. Kleines Dorf und große Welt. Über die Auswirkungen der großen Politik auf ein kleines Dorf und ihre Darstellung in lebensgeschichtlichen Erzählungen. In *Pári. Über Das Leben in einem ungarndeutschen Dorf*, Hrsg. Leander Petzoldt, Ingo Schneider, und Petra Streng, 19–36. Innsbruck: Selbstverlag des Instituts für europäische Ethnologie.
- Schwartz, Michael. 2013. *Ethnische »Säuberungen« in der Moderne: Globale Wechselwirkung nationalistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.
- Seewann, Gerhard. 2001. Zur ungarischen Geschichtsschreibung über die Vertreibung der Ungarndeutschen, 1980–1996. In *Migrationen in Ungarn 1945–1948*, Hrsg. Ágnes Tóth, 7–15. München: Oldenbourg.
- Seewann, Gerhard. 2012. *Geschichte der Deutschen in Ungarn. Band 2: 1860 bis 2006*. Marburg: Herder.
- Seewann, Gerhard. 2013. *Geschichte der Deutschen in Ungarn. Band 1: Vom Frühmittelalter bis 1860*. Marburg: Herder.
- Spannenberger, Norbert. 2008. Systemtransformation und politische Säuberungen in Ungarn 1944–1946. In *Vom Faschismus zum Stalinismus: deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1941–1953*, Hrsg. Mariana Hausleitner, 107–120. München: IKGS Verlag.
- Šutaj, Štefan. 1993. *Maďarská menšina na Slovensku v rokoch 1945–1948*. Bratislava: Veda.
- Šutaj, Štefan. 1999. Zwangsaustausch bzw. Aussiedlung der Madjaren aus der Slowakei – Pläne und Wirklichkeit. In *Erzwungene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen aus der Tschechoslowakei 1938–1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien*, Hrsg. Detlef Brandes, Edita Ivaničková, und Jiří Pešek, 251–270. Essen: Klartext.
- Szabó, Csaba. 2003. *Die katholische Kirche Ungarns und der Staat in den Jahren 1945–1965*. München: Verlag Ungarisches Institut.
- Szabó, Csaba. 2015. Schauprozesse in Ungarn zur Beseitigung der katholischen Kirche. In *Sowjetische Schauprozesse in Mittel- und Osteuropa*, Hrsg. Csaba Szabó, 95–114. Wien: Collegium Hungaricum.
- Szarka, László. 1999. Die Frage der Aussiedlung der Ungarn aus der Slowakei auf der Pariser Friedenskonferenz 1946. In *Erzwungene Trennung. Vertreibungen und Aus-*

- siedlungen aus der Tschechoslowakei 1938–1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien*, Hrsg. Detlef Brandes, Edita Ivaničková, und Jiří Pešek, 243–250. Essen: Klartext.
- Tóth, Ágnes. 1993. *Telepítések Magyarországon 1945–1948 között: A németek kitelepítése, a belső népmozgások és a szlovák-magyar lakosságcsere összefüggései*. Kecskemét: Bács-Kiskun Megyei Levéltár.
- Tóth, Ágnes. 2001. *Migrationen in Ungarn 1945–1948: Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und slowakisch-ungarischer Bevölkerungsaustausch*. München: Oldenbourg.
- Tóth, Ágnes. 2010. *Mi híja még? A magyarországi németek kitelepítése a hazai történetírásban: tematikai fehér foltok, módszertani hiányok/Wo sind noch Lücken? Vertreibung der Ungarndeutschen in der heimischen Geschichtsschreibung: Thematische weiße Flecken, methodische Mängel*. In *Jogfosztások Budaörsön. Entrechtungen in Budaörs (1944–1948)*, Hrsg. András Grósz, 17–46. Budaörs: Jakob Bleyer Heimatmuseum.
- Tóth, Ágnes. 2012. *Rückkehr nach Ungarn 1946–1950: Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener*. München: Oldenbourg.
- Tóth, Ágnes, Hrsg. 2020a. *Dokumentumok a magyarországi németek történetéhez 1944–1953. Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944–1953*. Budapest: Argumentum.
- Tóth, Ágnes. 2020b. *Németek Magyarországon 1950–1970*. Budapest: Argumentum.
- Verordnung Nr. 81/1945 des Ministerpräsidiums über die Volksgerichte vom 5. Februar 1945, <http://www.jogiportal.hu/index.php?id=skhftzgl5im9ykd5b&state=20070701&menu=view>. Zugriff 28.12.2021.
- Zielbauer, György, Hrsg. 1996. *A magyarországi németek elhurcolása és elűzése. Válogatott szemelvények a korabeli magyar sajtóból, 1944–1948*. Budapest: Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen.